

Gesamthochschule Wuppertal
Schriftenreihe Linguistik
Herausgegeben von Danièle Clément, Dieter Kastovsky
und Jürgen M. Meisel
Band 3



Empirische rechtfertigung von syntaxen

Beiträge zum Wuppertaler kolloquium
vom 25. - 29. september 1978

Herausgegeben von Danièle Clément

1980

Bouvier Verlag Herbert Grundmann · Bonn



K 80/5355

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

EMPIRISCHE RECHTFERTIGUNG VON SYNTAXEN:

Beitr. zum Wuppertaler Kolloquium vom 25. -29. September 1978 / hrsg. Danièle Clément.
- Bonn: Bouvier, 1980.

(Schriftenreihe Linguistik; Bd. 3)

ISBN 3-416-01513-4

ISSN 0343-8880

NE: Clément, Danièle [Hrsg.]

Alle Rechte vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, das Buch oder Teile daraus zu vervielfältigen. © Bouvier Verlag Herbert Grundmann, Bonn 1980. Printed in Germany. Druck und Einband: Hövelborn Druck und Verlag GmbH, Siegburg.

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|-----|
| Einleitung | 7 |
| Ulrike Schwartz: Fragen der schwachen und starken Adäquatheit von Syntaxen natürlicher Sprachen | 12 |
| Wolfgang Wölck: Zuverlässigkeitskriterien für die Beschreibung von Sprechsprachen | 22 |
| Hans Altmann: Syntaktische Zuordnung und semantischer Bezugsbereich | 38 |
| Tilman N. Höhle: Empirische Generalisierung vs ‚Einfachheit‘. Zur Zuordnung zwischen formalen und logischen Eigenschaften von Sätzen im Deutschen | 61 |
| Katalin É. Kiss: A Transformational Generative Syntax Based on the Notions of Topic and Focus | 72 |
| Danièle Clément: Empirische rechtfertigung von syntaxen und annahme von transformationen | 85 |
| Ralf-Armin Mester: Wie lassen sich syntaktische Mehrdeutigkeiten rechtfertigen? | 107 |
| Arnim von Stechow: Modalverben in einer Montague-Grammatik | 126 |
| Wolf Thümmel: Drei leitende Gesichtspunkte beim schreiben einer syntax: grobe strukturuweisung, beobachtungsvergleich und starke hierarchisierung | 153 |
| Martin Lang: Semantik als fortsetzung der syntax mit anderen mitteln | 169 |
| Peter Eisenberg: Die Theorieabhängigkeit syntaktischer Argumente | 179 |

| | |
|--|-----|
| Hans-Heinrich Lieb: Zur semantischen Rechtfertigung syntaktischer Beschreibungen | 193 |
| Paul L. Garvin: Syntax and its Empirical Justification in the Epistemological Perspective | 212 |
| Blanche-Noëlle Grünig: Axiome und Theoreme einer Theorie des Artikulators als Illustration der deduktiven Methode | 225 |
| Zu den autoren dieses bandes | 245 |

Syntaktische Zuordnung und semantischer Bezugsbereich

1. Einleitung

1.1. Syntaxen sind in ihren Eigenschaften explizierte formale Systeme. Als solche können sie nicht „empirisch gerechtfertigt“ werden. Soweit sie aber ein Linguist zur Beschreibung bestimmter Eigenschaften natürlicher Sprachen verwendet, die herkömmlich als „syntaktisch“ bezeichnet werden, ist er aufgefordert, Fragen wie die folgenden zu beantworten: Welcher Datenbereich soll beschrieben werden? Wie werden die Grenzen gezogen, und welche Gründe gibt es dafür? Wie stellt man sicher, daß es sich bei den beschriebenen Daten tatsächlich um Daten aus dem gewählten Bereich handelt, und nicht z.B. um fehlerhafte Daten, oder um Daten aus einem anderen Sprachsystem? Welches formale System scheint geeignet, diese Daten zu beschreiben?

Als Beschreibungsbereich der „Syntaxen“ will ich syntaktische Erscheinungen im herkömmlichen Sinn verstehen, also Eigenschaften des Zeichenkörpers. Damit ist die Aufgabe der Abgrenzung des Datenbereichs aber noch nicht gelöst. Syntaktische Erscheinungen, also Elemente und Kombinationsregeln, gibt es auf mehreren Beschreibungsebenen: Phonosyntax, Morphosyntax, „syntaktische“ Syntax.

Die Grenze zwischen Morphosyntax und syntaktischer Syntax könnte im Deutschen durchaus bereits ein Problem sein: den Daten sieht man es nicht an, daß die Regeln, nach denen Morpheme zu komplexen Gebilden verbunden werden, von einem anderen Typ sind als die Regeln, nach denen Wörter untereinander kombiniert werden. Aber es gibt triftige semantische Gründe: Wortbedeutungen entstehen aus Morphembedeutungen auf andere Weise als Satzglied- und Satzbedeutungen aus Wortbedeutungen.

Welche Datentypen gibt es nun innerhalb dieses so ausgegrenzten Bereichs „syntaktische Syntax“, unter der Voraussetzung, daß die kleinsten und größten Einheiten, Wörter und Sätze, gegeben sind?

(1) Es gibt Reihenfolgebeziehungen zwischen den verschiedenen Elementen. Das Problem ist hierbei, daß sie ganz verschiedene Funktionen erfüllen. Innerhalb der Satzglieder ist die Lexemfolge weitgehend grammatikalisiert und damit starr und dient zur Festlegung von syntaktischen Rollen der einzelnen Wörter. – Die Reihenfolge der Satzglieder hingegen hat zahlreiche Funktionen. So definiert die Verbstellung die grundlegenden Satztypen. Die Positionsmöglichkeiten der einzelnen Satzglieder stehen in einer recht losen Beziehung zu ihrer syntaktischen Rolle (Funktion); die konkrete Anordnung von Satzgliedern in bestimmten Satzschemata gehorcht vorwiegend der Thema-Rhema-Gliederung, formal verdeutlicht in solchen Merkmalen wie Definitheit und Pronominalisierung.

(2) Es gibt Kookkurrenzbeschränkungen zwischen einzelnen Wörtern und Wortkomplexen (syntagmatische Beziehungen). In ihnen drücken sich sehr unterschiedliche Gesetzmäßigkeiten aus, so etwa das Verbot der Verdoppelung einer syntaktischen Funktion außer in Koordinationen, aber auch semantische Verträglichkeitsbeziehungen. Da fast alle Bedeutungseigenschaften in Kookkurrenzbeschränkungen übersetzt

werden, und da totale Synonymie wohl kaum vorkommt, hat jedes Element seine eigene Distribution. Macht man diese Eigenschaften zur Grundlage der syntaktischen Kategorisierung, so enthält schließlich jede Kategorie, wenn man nur genau genug arbeitet, genau ein Element. – Problematisch ist hier ein nicht gar zu seltener Fall von Datenkonstellation: ein Wort mit mehreren Bedeutungen in mehreren syntaktischen Funktionen, die sich distributionell gegenseitig überlagern. In diesem Fall ist es unmöglich, ohne Zuhilfenahme semantischer Kriterien Teilmengen des Gesamtkomplexes der Kookkurrenzbeschränkungen den einzelnen Lesarten zuzuordnen.

(3) Austauschbeziehungen (paradigmatische Dimension). Sie sind nur zufällig am Material zu beobachten; will man sie systematisch auswerten, so ist die Manipulation von Belegmaterial (falls man damit arbeitet) unumgänglich.

(4) Morphologische Markierung. Sie wird häufig bei den syntaktischen Daten „vergessen“. Doch trägt sie eindeutig zur Bildung syntaktischer Komplexe, zur Markierung bestimmter syntaktischer Rollen (Funktionen) bei, wenn sie auch bei den Partikeln fehlt. Doch lehren diese gerade, daß offenbar mit jedem einzelnen Lexem schon ein Bündel von möglichen syntaktischen Funktionen verbunden wird.

(5) Schließlich sind noch die intonatorischen Eigenschaften zu nennen: Akzent, Phrasierung (Pausen), Tonhöhenkontur. Die Funktionen im einzelnen zu beschreiben ist unmöglich. Es steht aber fest, daß intonatorische Merkmale bei der Festlegung syntaktischer Strukturen (Komplexbildung) mitwirken (vgl. [1], [16]).

Es spricht prinzipiell nichts dagegen, einen bestimmten Datenbereich zu isolieren und getrennt zu beschreiben, z.B. Kookkurrenzbeziehungen (vgl. [8]). Ein gewisses Problem liegt lediglich darin, daß fast jedes der „syntaktischen Mittel“ (vgl. [13]) mehrere Bedeutungen (im weitesten Sinn) hat. Es könnte sich also durchaus empfehlen, die Beschreibungsebenen nach funktionalen Gesichtspunkten zu ordnen, und dann die formalen Mittel zu ihrem Ausdruck auf verschiedenen Ebenen zu beschreiben. Sinnlos wäre auf jeden Fall die Position, einen einzigen der oben genannten Datentypen zu dem syntaktischen Datentyp zu erklären.

Sehr viel schwerer ist die Frage zu beantworten, ob man semantische Gesichtspunkte in die syntaktische Analyse mit einbeziehen müsse oder könne. Ein gewisses forschungsstrategisches Gegenargument ist sicher der Gesichtspunkt, daß man dadurch Gefahr läuft, die formale Analyse nicht weit genug zu treiben und Irregularitäten einfach als semantisch bedingt zu deklarieren (und damit meist von der Beschreibung auszunehmen). Wenn es dem Forscher aber tatsächlich um Sprache als Kommunikationssystem geht, dann ist die Hauptaufgabe zweifellos die Klärung der Zuordnung zwischen Form und Funktion. Erst im Hinblick darauf hat man eine Chance, eine plausible Beschreibung zu geben. – Wie oben bereits angedeutet, gibt es Datenkonstellationen, die ohne Zuhilfenahme semantischer Kriterien gar nicht auflösbar sind. Im Miteinander formaler und funktionaler Analyse wird die sprachwissenschaftliche Untersuchung erst produktiv. Formale Regelmäßigkeiten sind fast immer zuverlässige Hinweise auf funktionale Regularitäten; umgekehrt veranlassen feststellbare funktionale Eigenschaften zur Suche nach ihren formalen Entsprechungen. Für

diese Sachverhalte hoffe ich im weiteren Verlauf überzeugende Beispiele geben zu können.

Als Grund gegen die Einbeziehung der Bedeutung in die syntaktische Analyse wird häufig auch angegeben, daß sie weniger argumentabel sei als die formalen Eigenschaften. Dies halte ich für widerlegt durch zahlreiche Einzeluntersuchungen; es gibt durchaus verlässliche Testverfahren, die semantische Eigenschaften kontrollierbar machen. Sie setzen allerdings eine weitgehende Manipulation des Belegmaterials voraus, wogegen es ebenfalls bei geeigneter Kontrolle durch kompetente Sprecher keine vernünftigen Einwände geben kann.

Die oben angesprochenen Problemkomplexe bilden den Hintergrund der folgenden exemplarischen Untersuchung, in der versucht werden soll, am Thema „Bezugsbereich“ bestimmte Datentypen und Datenkonstellationen durchzuspielen und nach Argumenten für syntaktische Entscheidungen zu suchen. Es geht hier also um eine Frage im Vorfeld: welche Daten(konstellationen) müssen in eine formale Syntax aufgenommen werden (ohne daß ein Vorschlag für ein solches formales System gemacht werden könnte)?

1.2. Die Ausdrücke „Bezug“ und „Bezugsbereich“ haben in sprachwissenschaftlichen Untersuchungen seit je eine wichtige Rolle gespielt, meist aber ohne hinreichend geklärt zu werden. Clément/Thümmel nennen als Rechtfertigungsverfahren für Hilfsknoten

„(A) die Distributionsanalyse . . .“

„(B) die Domäneanalyse: Ausdrücke, die einer Hilfskategorie zugeordnet werden, sollen sich verstehen lassen als Domäne (Bezugsbereich, Skopus) derjenigen Ausdrücke, die der jeweiligen Konstituente der Hilfskategorie zugeordnet werden. Dabei ist die Domänebeziehung nicht notwendigerweise semantisch aufzufassen. Hier soll sie rein syntaktisch sein, und zwar in dem Sinn, wie man im nicht semantisch interpretierten Aussagenkalkül etwa von der Domäne der Negation sprechen kann . . .“ ([7: 5]).

Würde man dies wörtlich nehmen, dann könnte sich die Domäneanalyse nur mit der formalen Darstellung befassen, nicht mit dem sprachlichen Material. — Als prätheoretischer Begriff dient „Bezugsbereich“ zunächst einmal zur Bezeichnung einer Bedeutungsintuition, nämlich daß sich irgendein Element eines Satzes auf ein anderes Element in irgendeiner Weise bezieht, wobei man sich im einzelnen meist recht zuverlässig über das Gemeinte verständigen kann; das weist darauf hin, daß dahinter eine zuverlässige Bedeutungsintuition steht. Beispiele sind der Bezug zwischen der lokalen Negation und einem kontrastiv negierten Wort oder Satzglied; der Bezug eines Attributs, einer Apposition auf eine NP; eines Adjektivadverbs auf ein Vollverb; eines prädikativen Attributs auf die Subjekts- und Objekts-NP; einer Gradpartikel (GP) auf das Fokuselement usw. Diese Form von Beziehung wird auch als Operator – Operand rekonstruiert, in den meisten Fällen aber als syntaktische Funktion, ein relationaler Begriff (vgl. hierzu [13] passim).

Zunächst zur semantischen Seite dieses Konzepts. Die oben beispielhaft gekennzeichneten Formen von Bezug sind keineswegs semantisch äquivalent, jede syntak-

tische Funktion realisiert eine andere semantische Beziehung, die zudem im einzelnen Fall nicht konstant sein muß, wie das vieldiskutierte Beispiel der Subjekts-Funktion beweist. Daneben gibt es aber eine Reihe von Beziehungen, die semantisch homogen sind, etwa die Attributsfunktion, die Modaladverbiale-Funktion, die Gradpartikel-Funktion (GP-Funktion) usw. Auch ohne die Darstellung in einer formalen Syntax mit semantischer Interpretation lassen sich die entsprechenden natürlichsprachlichen Erscheinungen operational definieren, z.B. durch gleiches Verhalten im gleichen Test, etwa einem Paraphrasetest (vgl. [12]). Bei diesen Überprüfungsverfahren ist es keineswegs immer nötig, alle Bedeutungseigenschaften des analysierten Satzes konstant zu halten. Soweit nur die formalen Entsprechungen der jeweiligen syntaktischen Funktion zu klären sind, kommt es vorrangig auf Konstanz der Bedeutungseigenschaften dieser syntaktischen Funktion an. Dazu ist es nötig, die semantischen Eigenschaften so weit als möglich festzulegen (vgl. etwa für die GP-Funktion die Analyse einzelner Elemente in [3], Kap. 6, S. 135–154).

Neben der genauen semantischen Analyse der genannten Erscheinungen ist die wohl interessanteste Fragestellung, wie diese Bedeutungseigenschaften in einer natürlichen Sprache formal „übersetzt“ sind. Denn dies geschieht keineswegs immer mit den gleichen Mitteln, z.B. durch die Abfolge Operator – Operand (im Sinne einer konsistenten natürlichen Serialisierung, vgl. [6], [10]), oder durch die Bildung eines syntaktischen Komplexes (z.B. eines Satzgliedes), sondern hier wirken meist die oben gekennzeichneten syntaktischen „Mittel“ auf sehr komplexe Weise zusammen. I.d.R. definieren erst alle diese Mittel zusammen eine syntaktische Funktion formal eindeutig, wobei keineswegs immer die gleiche Kombination derselben Merkmale nötig ist: meist handelt es sich um ein Bündel von kovariierenden Merkmalen. Neben Art und Ausprägung des Bezugs ist die „Reichweite“ ein wichtiges Analyseproblem, da mit dem Umfang des Bezugs-elementes auch die Zuordnungsmerkmale variieren.

Ich gehe davon aus, daß die syntaktische Kategorisierung aufgrund der Fähigkeit der Lexeme erfolgt, in einer bestimmten syntaktischen Funktion (oder in einem Bündel von syntaktischen Funktionen) auftreten zu können. Natürlich kann ein Element auch mehrfach kategorisiert sein. In dem relativ weiten Rahmen einer syntaktischen Funktion („grobe distributionelle Eigenschaften“) entfaltet jedes Element seine eigene Bedeutung; das manifestiert sich auf der formalen Seite durch entsprechende Einschränkungen der syntaktischen Möglichkeiten, vorwiegend durch Stellungs- und Ko-
 okkurrenzbeschränkungen („feine distributionelle Eigenschaften“). Mir scheint, daß es eine Reihe von inhärenten Argumenten dafür gibt, daß es sich dabei um eine andere Form von distributionellen Daten handelt. Zu einer weiteren Einschränkung der distributionellen Möglichkeiten der betreffenden syntaktischen Funktion führen auch die idiosynkratischen Besonderheiten fast jedes einzelnen Lexems; für sie ist kennzeichnend, daß man (noch) keine semantischen Begründungen finden kann. – Generell sollte man den Fall nicht ausschließen, daß die für die Funktionsseite experimentell festlegbaren Strukturen im oben geschilderten Sinne nicht deckungsgleich mit den formalen Eigenschaften auf den verschiedenen Ebenen sind. Die syntaktischen Mittel

können eine Eigendynamik entwickeln, die in inhärenten Eigenschaften des Mediums begründet sind.

Diese Zielrichtung bestimmt auch die folgende exemplarische Darstellung. An einem Lexem, nämlich *allein* (vgl. dazu auch [14]), das in mehreren nahe verwandten Bedeutungen vorliegt und mehrere syntaktische Funktionen erfüllen, also auch unterschiedliche Arten von „Bezug“ realisieren kann, soll gezeigt werden, wie diese syntaktischen Funktionen auf den verschiedenen Ebenen der syntaktischen Mittel realisiert werden. Semantisch können sie nur ganz knapp charakterisiert werden, womit ein Argumentationsstrang fast völlig fehlt. – Wichtig ist hierbei, ob bzw. wie die distributionellen Muster den Typus von Bezug charakterisieren. Damit ist auch die Frage gestellt, in welcher Relation die verschiedenen syntaktischen Funktionen untereinander stehen. In der Realisierung des Bezugs, d.h. in der Plausibilität der Übersetzung des Bezugs ergibt sich eine gewisse Stufung.

Die Analyse ist geringfügig dadurch erleichtert, daß man die morphologische Ebene völlig ausklammern kann, die Intonation zum Teil. Insofern sind aber auch die Ergebnisse von begrenzter Aussagekraft.

2. Bezugs-NPn bei *allein* in der Funktion als prädikatives Attribut (präd. Attr.)

2.1. *allein* kann als Konjunktion, als GP und in den adjektivischen Funktionen (abgesehen von den attributiven) auftreten. In einer Reihe von Beispielen zeigt es die „groben“ distributionellen Eigenschaften der syntaktischen Funktion Adjektivadverb (Adj. Adv.), unterscheidet sich aber von einem solchen semantisch ganz erheblich.

2.2. In keinem der folgenden Beispiele bezieht sich das Adj. Adv. *allein* auf das Verb, wie das für diese Funktion typisch ist:

- (1) Er kehrt *allein* heim.
- (2) Peter macht *allein* Gewinne.
- (3) Ich fand Peter *allein*.
- (4) Ich sehe Maria *allein*.
- (5) Hans fühlt sich *allein*.

Es handelt sich vielmehr, in der Formulierung von Bartsch ([5: 140]) um „Adverbialkonstruktionen, die dazu dienen, das durch das Satzsubjekt oder durch das Akkusativobjekt Bezeichnete während des im Prädikat angegebenen Vorgangs oder Zustands zu charakterisieren . . .“ Diese semantische Funktion will ich der syntaktischen Funktion präd. Attr. zuordnen. Sie spiegelt sich in der *und-zugleich*-Paraphrase, bzw. in einer *daß*-Paraphrase bei den Verben der Wahrnehmung:

- (1a) Er kehrt heim, und dabei ist er *allein*.
- (5a) Hans fühlt, daß er *allein* ist.

Die Paraphrasen zeigen, daß sich *allein* auf das Subjekt und auf das Objekt beziehen kann, in jedem Fall die gesamte NP. Allerdings wurden NPn mit abtrennbaren Attributen nicht überprüft, da passendes Belegmaterial fehlte (vgl. [11]). – In passenden Sätzen kann es zu Bezugsambiguität kommen:

- (3a) Ich fand Peter, und dabei war ich *allein*. (*Subjekt-Bezug*)
 Ich fand Peter, und dabei war Peter *allein*. (*Objekt-Bezug*)
 Ich fand Peter, und dabei waren wir beide *allein*. (*Paar-Bezug*)

2.3. Adj. Adv. und präd. Attr. werden morphologisch nicht markiert. Soweit ich das bisher feststellen konnte, zeigen sie auch keine signifikanten intonatorischen Merkmale, schon gar nicht solche, die sie unterscheiden könnten. – In einem syntaktischen Muster werden also zwei Formen von Bezug realisiert: einmal auf das Verb, das andere Mal auf Subjekt und Objekt. Das präd. Attr. *allein* muß nach dem Subjekt sowie nach allen Objekten stehen, jedoch vor finiten und infiniten Verbteilen (s. (3b)); es kann sowohl vor als auch nach Präpositionalobjekten stehen (s. (6)). Problematisch ist demgegenüber die Position relativ zu obligatorischen wie fakultativen Adverbialen. *allein* muß i. d. R. vor Lokal- bzw. Richtungsadverbialen stehen (s. (7)), nachgestellt ist es leicht inakzeptabel. Dagegen muß es immer auf Temporaladverbiale folgen (s. (8)).

- (3b) ... daß ich Peter *allein* fand.
 (6) ... daß ich (*allein*) mit Ihnen (*allein*) sprechen möchte.
 (7) ... daß er Peter (*allein*) zuhause (?*allein*) fand.
 (8) ... daß ein Unglück (?*allein*) selten (*allein*) kommt.

Bei allen Verbstellungstypen steht die Negation, die ausschließlich durch *nicht* realisiert wird, unmittelbar vor *allein*, wie auch bei Adj. Adv. üblich:

- (3c) Ich fand Peter nicht *allein*.

In den bisher behandelten Konstellationen weist nichts darauf hin, daß *allein* mit Subjekts- oder Objekts-NP einen syntaktischen Komplex bildet. Umgekehrt würde man die Möglichkeit, zusammen mit dem infiniten Hauptverb topikalisiert zu werden, für einen typischen Ausdruck der semantischen Funktion des Adj. Adv. halten, und man würde annehmen, daß die eine oder andere Bezugs-Variante des präd. Attr. durch entsprechende Topikalisierung mit einer möglichen Bezugs-NP gesichert werden könnte. Die Beispiele beweisen jedoch das Gegenteil:

- (3d) *Allein* fand ich Peter. (*Subjekt- und Objekt-Bezug*)
Allein finden konnte ich Peter. (?)
 ?Ich *allein* / *Allein* ich fand Peter. (*Gradpartikel*)
 ?Peter *allein* / *Allein* Peter fand ich. (*Gradpartikel*)

Wie bei allen Adj. Adv. ist Topikalisierung zusammen mit der Subjekts- oder Objekts-NP verboten. Andererseits bildet auch das präd. Attr. in dieser Hinsicht mit dem Hauptverb (und evtl. adverbialen Angaben) einen syntaktischen Komplex. – Aber auch die bei Bezugs-Ambiguitäten häufig zu beobachtende Regel, daß diejenige Variante gewählt wird, in der zwei möglichst nahe beieinander liegende Elemente sich aufeinander beziehen, gilt hier nicht. Manche Informanten geben an, daß die Bezugs-Ambiguität durch eine bestimmte Akzentverteilung beseitigt werden kann. Versuche mit umfangreicherem Belegmaterial ergaben aber sehr widersprüchliche Urteile. – Prüft man weitere markierte Stellungsmuster durch, wie etwa Links-/Rechtsversetzung, Spalt-/Sperrsatz und Ausklammerung (ohne dies hier im einzelnen zu belegen), so wird

diese Beobachtung bestätigt: nirgends bildet *allein* mit einer der Bezugs-NPn einen Komplex, dagegen kann es meist (wenn auch bisweilen sehr markiert) allein in den betreffenden Positionen auftreten oder auch zusammen mit dem Hauptverb und dessen engen Ergänzungen.

Zusammenfassend kann man also sagen, daß sich präd.Attr. und Adj.Adv. in den „groben“ distributionellen Eigenschaften nicht unterscheiden.

2.4. Gibt es nun „feinere“ distributionelle Unterschiede zwischen den beiden Interpretationen, die übrigens bei einer Reihe von Adjektiven auch nebeneinander möglich sind? Vielleicht gar Unterschiede, die genau den Bezugs-Unterschied widerspiegeln? Das ist tatsächlich der Fall. Selektionsrestriktionen bestehen beim Adj.Adv. nur zum jeweiligen Hauptverb. Beim präd.Attr. sind keine unmittelbaren Selektionsrestriktionen zum Verb nachzuweisen, aber enge Selektionsrestriktionen zu den möglichen Bezugs-NPn; auf diese Weise kann auch Bezugsambiguität aufgelöst werden. Eine distributionelle Feinanalyse hätte hier also gewisse Chancen, zu einer Trennung der beiden Funktionen zu kommen, da die möglichen Bezugs-NPn ziemlich rigide auf das Merkmal [+HUM] bzw. [+BEL] festgelegt sind.

Ein recht „schwieriges“ distributionelles Kriterium ist die Koordinierbarkeit. Prinzipiell gilt, daß nur die Koordination mit anderen präd.Attr. akzeptable Ergebnisse liefert. Natürlich müssen die koordinierten Elemente auch den Regeln der Konnexität und Kontrastivität genügen:

(9) Er sitzt verlegen/enttäuscht/krank . . . und *allein* auf dem Sofa.

Adj.Adv. zählen natürlich zur syntaktischen Austauschklasse der präd.Attr. In Koordination mit ihnen ergibt sich eine Art von Inakzeptabilität, die nicht offensichtlich ist, da sie auch informativ sein kann:

(6a) Ich möchte mit Ihnen ?hübsch/?elegant/?zärtlich und *allein* sprechen. = Ich möchte mit Ihnen in hübscher/eleganter/zärtlicher Weise sprechen, und ich möchte, daß ich/Sie/wir dabei *allein* sind.

Aufgrund der Häufigkeit derartiger Belege in bestimmten Textsorten kann man sicherlich keine klaren distributionellen Entscheidungen treffen. — Ein weiterer distributioneller Unterschied ist so komplex, daß er durch reine Materialanalyse ohne den Einsatz der Bedeutungsintuition nicht aufgedeckt werden kann: die Fähigkeit, Bezugs-Konstituente einer GP zu sein. Für Adj.Adv. gibt es hier nur relativ periphere semantische Beschränkungen:

(10) Ich kann nur/auch/sogar . . . schnell laufen.

Bei präd.Attr. führt die Hinzufügung einer GP regelmäßig dazu, daß das Element in eine andere Funktion ausweicht, die hier nur global als „konditional“ (s. Abs. 4.) gekennzeichnet werden kann:

(11) Ich kann die Last auch/nur/sogar *allein* tragen. = Ich kann die Last auch/nur/sogar dann tragen, wenn ich *allein* bin.

Der Bezug auf die Subjekts- oder Objekts-NP bleibt dabei stabil. – Ein letztes nur bedingt als „distributionelle“ zu wertendes Unterscheidungsmerkmal ist die Erfragbarkeit. Nach Adj. Adv. kann man mit *wie* fragen, nicht jedoch nach präd. Attr. (wenn auch die Intuition manchmal unsicher ist):

(1b) A: Wie kehrt er heim? B: ?Er kehrt *allein* heim.

Das ist eine Folge der Tatsache, daß *allein* nicht das Prädikat modifiziert, sondern die Subjekts- oder Objekts-NP.

2.5. Beim Adj. Adv. und präd. Attr. werden also in einem syntaktischen Muster zwei semantische Funktionen realisiert. Der Bezug auf Subjekts- und Objekts-NP beim präd. Attr. muß als syntaktisch nicht realisiert eingeordnet werden. Welche von beiden syntaktischen Funktionen vorliegt, kann der kompetente Sprecher offenbar nur aufgrund der Wortsemantik (bzw. in günstig gelagerten Fällen aufgrund der Selektionsrestriktionen) entscheiden. Ob eine auf die Ausdrucksseite beschränkte distributionelle Untersuchung diese (notwendige) Trennung ohne Zuhilfenahme der Bedeutungsintuition erreichen kann, darf bezweifelt werden.

3. Bezugs-NPn beim appositiven *allein*

3.1. Die beiden syntaktischen Funktionen präd. Attr. und Apposition (App.) sind semantisch sehr ähnlich, andererseits realisieren sie ganz verschiedene distributionelle Grundmuster (vgl. auch [15]).

3.2. Für die Beispielsätze (12) und (13) gibt es, äußerlich gesehen, eine Vielzahl von Paraphrasen: parenthetisch eingefügte Kopula-Sätze, explikative Relativ-Sätze und Adverbialsätze mit unterschiedlichen konjunkionalen Anschlüssen:

(12) Der jedes Publikum hinreißende Clown, *allein*, versinkt in Trübsinn.

(13) Hans, endlich *allein*, liest den Brief zuende.

(12a) Der jedes Publikum hinreißende Clown, der ja *allein* ist/so *allein*, wie er nun einmal ist/er ist *allein*, versinkt in Trübsinn.

(13a) Hans liest, als/da/weil/sobald er (endlich) *allein* ist, den Brief zuende.

In allen diesen Konstruktionen tritt die Bezugs-NP als Subjekts-NP und *allein* in der Funktion als präd. Adj. auf, also wie bei Paraphrasen für das präd. Attr. Die kommentarlose Nebeneinandersetzung von zwei Teilinformationen in der appositiven Konstruktion erzwingt eine stärkere Strukturierung durch den Interpreten aufgrund der Maxime der Relevanz und gesteuert durch kontextuelle Merkmale, ausgedrückt in semantisch „stärkeren“ Konjunktionen. Daß diese die Zahl der möglichen Interpretationen, die ja vom Sprecher bewußt in der Schwebe gelassen werden, zu sehr einschränken, ist eine unerwünschte Nebenwirkung, betrifft aber nicht die jetzige Argumentation. Semantisch gesehen ist nur entscheidend, daß die App. dem Referenzobjekt der Bezugs-NP eine bestimmte Eigenschaft zuschreibt.

3.3. Intonatorisch ist diese syntaktische Funktion so eindeutig markiert, daß Ambiguitäten kaum auftreten können: obligatorische Pausen davor und danach, fallend-

steigender Tonhöhenverlauf (wie bei einem Konstituentensatz), obligatorischer Nebenakzent. Insoweit die unmittelbar davorstehende Bezugs-NP die gleichen intonatorischen Eigenschaften zeigt, könnte man das als Ausdruck der Zuordnung werten. – Die Stellungenmerkmale sind charakteristisch für die Zuordnung: *allein* folgt, in geschriebenen Texten meist durch Kommata eingerahmt, auf die Bezugs-NP, das Subjekt. Bringt man *allein* in die Position nach einem Akkusativobjekt mit dem Merkmal [+HUM], so kann es sich nach Meinung einiger kompetenter Sprecher nicht nur auf das Subjekt, sondern auch auf das Objekt beziehen:

- (14) Hans gibt Karl, (endlich) *allein*, das Testament.
 =/≠ Hans gibt Karl, Karl ist *allein*/als Karl (endlich) *allein* ist, das Testament.

Ist diese Konstellation akzeptabel, so liegt der Schluß nahe, daß der Bezug tatsächlich durch einfache Nachstellung realisiert wird. Tatsächlich aber sind bestimmte Stellungsvarianten, in denen *allein* von der Bezugs-NP getrennt ist, intuitiv gleichbedeutend mit dieser Grundkonstellation, z.B. *allein* nach dem finiten Verb und evtl. Objekten, aber nicht am Satzschluß, oder *allein* topikalisiert vor Verb-Zweit:

- (12b) (Endlich) *Allein*, versinkt der jedes Publikum hinreißende Clown in Trübsinn.
 (12c) Der jedes Publikum hinreißende Clown versinkt, (endlich) *allein*, in Trübsinn.

Wenn das voll akzeptable Stellungsvarianten sind, dann bildet die App. keinen syntaktischen Komplex mit der Bezugs-NP. Eine weitere Überprüfung dieser Entscheidung ist kaum möglich, da Stellungstypen wie Links-/Rechtsversetzung bei NPn mit App. kaum anwendbar sind. Die einzige akzeptable Variante trennt Bezugs-NP und App. Das wird bestätigt durch Spalt- und Sperrsätze (s. (13d) und (13e)).

- (13b) *Hans, endlich *allein*, er liest den Brief zuende.
 Der Hans, der liest den Brief, endlich *allein*, zuende.
 *Endlich *allein*, so liest Hans den Brief zuende.
 (13c) Endlich *allein*, liest er den Brief zuende, der (gute) Hans.
 (13d) Es ist Hans, der, endlich *allein*, den Brief zuende liest.
 (13e) Derjenige, der, endlich *allein*, den Brief zuende liest, ist Hans.

Der semantische Zusammenhang zwischen Bezugs-NP und App. wird also offenkundig durch Juxtaposition am besten gewahrt, ohne die einzig mögliche Lösung zu sein. – Auch die Negation entscheidet hier nichts: sie kann sowohl unmittelbar vor der App. stehen und sich nur auf diese beziehen, oder aber als normale Satznegation realisiert sein:

- (12d) Der jedes Publikum hinreißende Clown, (noch immer) (nicht) *allein*, versinkt (nicht) in Trübsinn.

3.4. Auf die Aufzählung der „feinen“ distributionellen Merkmale kann verzichtet werden, da die App. durch ihre „groben“ distributionellen Merkmale hinreichend von jeder anderen syntaktischen Funktion unterschieden ist. – Die App. bildet also in ihren syntaktischen Möglichkeiten sehr genau die semantischen Eigenschaften nach: unmittelbar auf die Bezugs-NP folgend ist sie am leichtesten zuzuordnen und

syntaktisch zu identifizieren; als Rest eines selbständigen Satzes, der inhaltlich mit der Bezugs-NP eng verbunden ist, behält sie aber eine gewisse Stellungsfreiheit und intonatorische Unabhängigkeit und morphologische Unmarkiertheit, die in bestimmten Konstellationen wegen der Tilgungen zu Ambiguitäten in der Zuordnung führen kann.

4. Konditionales *allein* und seine Bezugs-NPn

4.1. Das Adj. Adv. scheint nur ein Sonderfall innerhalb des relativ weiten distributionellen Rahmens der Adverbiale insgesamt zu sein. Aber auch innerhalb seines eigenen distributionellen Rahmens haben mehrere semantische Subkategorien Raum: die Adj. Adv.-Funktion, das präd. Attr., schließlich eine bei *allein* ziemlich scharf ausgeprägte Funktion, die als einzige gewisse distributionelle Abweichungen vom Adj. Adv. schon im Grundmuster, also nicht nur in den distributionellen „Feinstrukturen“ aufweist. Ich nenne sie, im Anschluß an [9: 78ff.], „konditionale Funktion“ (kond.F.).

4.2. Hier zunächst zwei Beispiele und die Paraphrasen:

- (15) a. Der Starke ist *allein* am mächtigsten.
 b. Der Starke *allein* ist am mächtigsten.
 c. *Allein* ist der Starke am mächtigsten.
 = Der Starke ist am mächtigsten, wenn er *allein* ist. Sucht er sich Verbündete, so wird er verwundbar.
- (16) a. Peter macht *allein* keine Gewinne.
 b. Peter *allein* macht keine Gewinne.
 c. *Allein* macht Peter keine Gewinne.
 = Peter macht keine Gewinne, wenn er *allein* ist. Mit anderen zusammen schreibt er immer schwarze Zahlen.

Die Bezugs-NP ist hier in ganz ähnlicher Weise realisiert wie beim präd. Attr. *allein*. Dies kommt auch in der Paraphrase mit präd. Adj. *allein* zum Ausdruck; die kond.F. bezeichnet also eine Eigenschaft des Referenzobjekts der Bezugs-NP, die Bedingung ist für das Zutreffen des Prädikats.

4.3. Die kond.F. kann, wie die eng verwandten limitierenden Adverbien, in einer prädikativen Konstruktion auftreten (s. (15)), und das ist gleichzeitig die sicherste Garantie für diese Interpretation. Außerdem kann konditionales *allein* (kond. *allein*) nach der Bezugs-NP topikalisiert werden (s. (15) b und (16) b). Die für das Adj. Adv. bzw. das präd. Attr. so typische Topikalisierung von *allein* zusammen mit einem infiniten Verb (und dessen Ergänzungen) ist beim kond. *allein* nicht möglich:

- (16a) *Allein* Gewinne machen kann Peter allemal. (präd. Attr.)

Die intonatorischen Merkmale sind bei dieser Funktion ganz signifikant und deshalb auch bei vielfach ambigen Stellungstypen hinreichend, um zu disambiguieren. Halliday folgend kann man auch für das Deutsche annehmen, daß vor und nach dem kond. *allein* eine „foot boundary“ vorliegt, also zumindest eine fakultative Pause. Sie ist deutlich weniger wahrscheinlich, wenn kond. *allein* nach der Bezugs-NP topikalisiert ist. Der Tonhöhenverlauf kann ungefähr mit fallend-steigend beschrieben werden,

offensichtlich dasselbe Muster wie bei *wenn*-Sätzen. Außerdem ist dieses *allein* immer betont (Nebenakzent), dazu kommt als typisches Merkmal, daß ein weiteres Element des Satzes gleichstark oder geringfügig stärker betont ist (Hauptakzent); es liegt also ein zweigipfeliges Betonungsmuster vor. Meist liegt der zweite Akzent auf der Negation, die häufig die kond.F. erst auslöst. In den Fällen der Kontaktstellung mit der Bezugs-NP können die intonatorischen Merkmale durchaus als Realisation der semantischen Zuordnung gewertet werden: Phrasierung, Akzentuierung, Tonhöhenverlauf scheinen eine Einheit zu verwirklichen. Dagegen spricht aber wieder die Möglichkeit der Distanzstellung.

4.4. Die Selektionsrestriktionen zwischen kond. *allein* und der Bezugs-NP sind weniger rigide; es sind auch Bezugs-NPn akzeptabel, die nicht mit [+HUM/+BEL] markiert sind. — Bei Verb-Zweit gibt es im Mittelfeld Positionsalternanten, wenn auf das finite Verb Objekte und adverbiale PPn folgen (vgl. 2.3.). Dabei begünstigen diejenigen Positionen, die üblicherweise nicht für präd. Attr. verwendet werden können, die konditionale Interpretation. Die allein mögliche Negation ist die Satznegation; sie folgt immer auf das kond. *allein*, während es beim präd. Attr. und beim Adj. Adv. diesem unmittelbar vorausgeht, vielleicht der deutlichste Unterschied. — Und schließlich kann das kond. *allein* als komprimierte Form nicht direkt durch eine Wortfrage erfragt werden:

(15a) A: Wann/Unter welchen Bedingungen ist der Starke am mächtigsten?

B: *Der Starke ist am mächtigsten *allein*.

Der Starke ist am mächtigsten, wenn er *allein* ist.

Die Tatsache, daß diese Restriktion über den Einzelsatz hinausreicht, zeigt deutlich, daß sie auf Ursachen anderer Art zurückgeht als die „groben“ distributionellen Eigenschaften.

4.5. Nun ist zu prüfen, ob der Bezug zwischen kond. *allein* und der Subjekts-NP auch syntaktisch realisiert wird. Hier sind die Ergebnisse widersprüchlich. Einerseits kann man *allein* unmittelbar hinter der Bezugs-NP topikalisiert (s. (15) b und (16) b). Zusammen mit dem Verbot, das kond. *allein* gemeinsam mit dem infiniten Hauptverb zu topikalisieren, ist das ein deutlicher Hinweis auf eine syntaktische Realisierung des Bezugs durch das Mittel der Wortstellung. — Bei Verb-Erst und Verb-Schluß ist fast immer nur die Position des kond. *allein* unmittelbar nach der Bezugs-NP möglich. Dabei gibt es offenbar auch Varianten mit einer Bezugs-NP, die nicht Subjekt ist. Distanzposition kann aber nicht ganz ausgeschlossen werden:

(17) ... daß uns (*allein*) das Auto (*allein*) nichts nützt.

(16b) Macht Peter *allein* keine Gewinne?

Macht Peter Gewinne *allein* nicht?

Andererseits sprechen folgende Faktoren dagegen, daß kond. *allein* und Bezugs-NP zusammen eine syntaktische Einheit bilden: die Tatsache, daß kond. *allein* allein topikalisiert werden kann, und dann die Bezugs-NP, in diesem Fall immer die Subjekts-

NP, in einer Position nach dem finiten Verb folgt (s. (15) c und (16) c); dann die Tatsache, daß die Bezugs-NP vor dem finiten Verb-Zweit allein stehen kann (s. (15) a und (16) a); und schließlich die Tatsache, daß der Komplex Bezugs-NP + kond. *allein* nicht syntaktische Zuordnungskonstituente einer GP sein kann:

(15b) ?Nur/Auch/Sogar der Starke *allein* ist am mächtigsten.

Störend ist hieran vor allem, daß es für diese Konstellation überhaupt keine Position der GP zu geben scheint, die die konditionale Interpretation unberührt läßt:

(15c) *Der Starke nur/auch/sogar *allein* ist am mächtigsten.

Dabei ist kond. *allein* durchaus als syntaktische Zuordnungskonstituente von GPn möglich:

(15d) Nur/Auch/Sogar *allein* ist der Starke am mächtigsten.
Der Starke ist nur/auch/sogar *allein* am mächtigsten.

4.6. Bei der kond.F. kann also die syntaktische Zuordnung zur Bezugskonstituente als nur teilweise realisiert angesehen werden. Das ist einleuchtend im Hinblick darauf, daß die Funktion durch das Zusammenwirken der syntaktischen Mittel ziemlich eindeutig markiert ist und praktisch nur die Subjekts-NP als Bezugskonstituente in Frage kommt.

5. Gradpartikel-*allein* und Bezugsbereich

5.1. Abschließend sei ein Fall behandelt, bei dem wegen der Vielgestaltigkeit der möglichen Bezugskonstituenten eine sehr weitgehende Parallelität zwischen formaler und semantischer Zuordnung ausgebildet ist: die GP-Funktion, hier in der Ausprägung bei *allein*, das gegenüber dem distributionellen Rahmen der GP-Funktion eine ganze Reihe von Besonderheiten aufweist.

5.2. *allein* liegt in GP-Funktion in 2, möglicherweise 3 Varianten vor, die man von der Bedeutungsseite her gut identifizieren kann. Bei dieser Konstellation ist der Nachweis leicht zu führen, daß die auftretenden distributionellen Unterschiede innerhalb des GP-Musters durch die spezifische Lexem-Semantik bedingt sind.

(a) Die „normale GP-Funktion von *allein*, etwa im Sinne von *ausschließlich*:

(18) Denn *allein* [e r] kann noch helfen.

(19) Er denkt (einzig und) *allein* [a n s i c h] .

(20) Ich habe nicht geschlafen, ich habe *allein* [g e s c h l u m m e r t] .

Der historische Beleg (20) zeigt, daß diese GP-Version früher auch in skalierender Interpretation möglich war. Aus der jetzt allein akzeptablen quantifizierenden Interpretation folgen distributionelle Beschränkungen, die man als semantisch bedingt deklarieren kann: sie erlaubt kaum Zuordnungskonstituenten im Bereich des Prädikats.

(b) Eine GP-Variante, die in der Bedeutung *sogar* ähnelt, doch kommt ein Verweis auf weitere, „gleichgelagerte“ Phänomene hinzu. Für sie kann man drei kontextuelle Bedingungsfraktoren identifizieren:

(i) Die Bezugskonstituente enthält ein Numerales; da in diesem Fall der Interpretationstyp (a) ausgeschlossen ist, handelt es sich um getrennte Distribution.

(21) Eine reiche Sammlung, *allein* [f ü n f holländische Meister] (besitzt sie).

(22) Er hat sich *allein* [d r e i m a l] versprochen.

Die Zahlwörter *ein-* und *einzig-* sind allerdings ausgeschlossen:

(23) **Allein* [e i n / e i n e i n z i g e r Traumbau] wurde verwirklicht.

(ii) Die Bezugskonstituente selbst, häufig eine komplexe NP oder PP, enthält keine Numerale, dafür der weitere Kontext, oft über die Satzgrenzen hinaus. Die Interpretationsvariante (a) ist in diesen Fällen nicht immer ausgeschlossen, durch eine geringfügige Änderung des Kontextes kann sie sogar erzwungen werden:

(24) Nach Schätzungen des ADAC können pro Jahr 3 000 bis 3 500 Tote bei hundertprozentiger Angurtquote „eingespart“ werden. *Allein* [im S t a d tverkehr] könnte die Anzahl der getöteten Autofahrer von gegenwärtig etwa 1 200 auf 300 reduziert werden.

(24a) *Allein/Ausschließlich* [im S t a d tverkehr] kann die Anzahl der Verkehrstoten derzeit wirkungsvoll reduziert werden.

(iii) Schließlich existiert noch ein kontextueller Faktor, dessen Wirkungsweise sehr schwer zu klären ist: das Auftreten von *schon* im gleichen Satz, oft unmittelbar vor oder hinter *allein*. In diesen Fällen ist der Interpretationstyp (a) nicht möglich.

(25) Was da auf den Finanzminister zukommt, wird er allenfalls über eine lange Reihe von Jahren bewältigen können. Doch *allein* (schon), [was die in Ost-Berlin neu einrückenden West-Diplomaten dort zu kassieren trachten,] summiert sich (schon) zu elfstelligen Zahlen.

(c) Eine Variante, die man syntaktisch nicht einwandfrei als GP-Funktion identifizieren kann, die aber von der Bedeutung her der Interpretationsvariante (a) zumindest sehr ähnlich ist und deshalb nicht den adjektivischen Funktionen zugewiesen werden kann. In dieser Variante ist *allein* mit „als einziger“ zu paraphrasieren. Von den Stellungseigenschaften her liegt diese Variante sowohl innerhalb des distributiven Modells der Funktion präd. Attr. wie der kond. F.

(26) [Gunther] kehrt *allein* (nicht) zurück.

a. = Gunther kehrt (nicht) zurück, und zugleich ist er *allein*. (*präd. Attr.*)

b. = Gunther kehrt (nicht) zurück, wenn er *allein* ist. (*kond. F.*)

c. = Gunther kehrt als einziger (aus einer Gruppe) (nicht) zurück. (*GP?*)

Die gemeinte Interpretation c. ist aber semantisch deutlich davon verschieden, mit einiger Sicherheit auch intonatorisch. Eine ganz ähnliche Konstellation findet man bei der GP *auch*, vgl. [2]: die Bezugs-Konstituente (bei *allein* offenbar nur die Subjekts-NP) steht satzeinleitend vor Verb-Zweit, die betonte GP folgt in einer Position nach dem finiten Verb. Vergleichbar ist auch, daß es sich um eine quantifizierende Interpretation handelt. Ob sie semantisch von der Interpretationsvariante (a) unterschieden werden muß, ist unklar, vgl. [14: 62f.]. Diese Interpretationsvariante wird aber wegen der zahlreichen Unklarheiten von der weiteren Argumentation ausgeschlossen, obwohl es sich um eine interessante distributionelle Konstellation handelt.

5.3. Über die Formen der syntaktischen Zuordnung zwischen GPn und ihren Bezugskonstituenten habe ich ausführlich in [3: 18–41] gehandelt. Die Argumentation kann dort im einzelnen nachgelesen und unschwer auf *allein* übertragen werden. Damit kann ich mich hier auf die Grundlinien sowie auf die Besonderheiten von GP-*allein* beschränken.

5.3.1. Die Grundregel der Stellungseigenschaften ist sehr einfach: die GP *allein* steht unmittelbar vor derjenigen Konstituente, der sie syntaktisch (und semantisch) zugeordnet ist. Das können i.d.R. nur Komplexe sein, die mindestens die Größe eines Satzgliedes haben, also NPn, PPn, finite und infinite Verbformen, aber auch Komplexe aus V + engen Verbergänzungen, VPn und ganze Sätze. Aufgrund der Art der Zuordnung kann man zu der Ansicht kommen, daß GP-*allein* und Zuordnungskonstituente zusammen eine Konstituente vom Typ der Zuordnungskonstituente bilden. Die Überprüfung der Festigkeit der Zuordnung anhand der verschiedenen Verbstellungstypen sowie der Satz(gliedstellungs)typen Topikalisierung, Spalt- und Sperrsatz, Links- und Rechtsversetzung, Aktiv/Passiv, Extraposition und Ausklammerung bestätigen die Grundregel. Bei *allein* ergeben sich einige Besonderheiten, die aber diese Entscheidung nicht in Frage stellen. Grundsätzlich ist die Überprüfung der Zuordnung bei *allein* schwierig, da es in den meisten GP-Positionen auch in anderen syntaktischen Funktionen möglich ist, und diese Funktionen der (veralteten) GP-Funktion oft vorgezogen werden. – Die Einschränkungen für den Interpretationstyp (b) ergeben sich von selbst aus den kontextuellen Bedingungen für diesen Interpretationstyp: wann immer die Zuordnungskonstituente durch eine Umformung kein Numerales oder *schon* enthält (z.B. die pronominale Kopie bei Rechts-/Linksversetzung), ist nur noch der Interpretationstyp (a) möglich:

(21a) Fünf holländische Meister, *allein* | d i e | besitzt die Sammlung.

Die hauptsächlichsten Probleme für die Grundregel der Voranstellung der GP, die einer konsistenten natürlichen Serialisierung gleichkäme (vgl. [6]), gehen von der Zuordnungskonstituente finites Verb bei den Stellungstypen Verb-Erst und Verb-Zweit aus: in beiden Fällen ist grundsätzlich die Voranstellung der GP nicht möglich; denn obwohl die GP nicht satzgliedwertig (vorfeldfähig) ist, würde sie das Verbstellungsmuster „löschen“. Bei der notwendig werdenden Nachstellung der GP, i.d.R. an der Grenze zwischen Satzklammer und ausgeklammerten Konstituenten (falls vorhanden), in einigen Fällen aber auch „weiter links“, ist prinzipiell die syntaktische wie semantische Zuordnung zum finiten Verb nicht mehr gesichert (soweit man die Intonation vernachlässigt): die Zuordnung zu einer nachfolgenden Konstituente wird viel wahrscheinlicher. Die beiden Interpretationstypen von *allein* verhalten sich bei dieser Konstellation verschieden.

Beim Interpretationstyp (a) sind gegenwartssprachliche Belege kaum zu finden. Dafür gibt es zwei mögliche Erklärungen: im einen Fall kann man sich auf die Häufung von möglichen syntaktischen Funktionen von *allein* in den entsprechenden Positionen beziehen: wenn man hinzunimmt, daß GP-*allein* generell als nicht mehr ganz standardsprachlich bewertet wird, dann wäre die „Lösung“ der vielfach ambigen distributionellen Möglichkeit plausibel. – Eine weitere Erklärung geht vom quantifizierenden Interpretationstyp aus. Für alle Elemente der *nur*-Gruppe, zu der auch *allein* gehört, läßt sich nachweisen, daß sie in quantifizierender Interpretation mit einer prädikativen Zuordnungskonstituente kaum akzeptabel sind: dies folgt aus der

Tatsache, daß ein einziges Prädikat für eine bestimmte Entität als gültig bezeichnet und alle anderen ausgeschlossen werden.

(27) *Dies [s a g t] er *allein*.

(28) *Er ist *allein* [o h n m ä c h t i g], und nicht auch verletzt.

Es läßt sich kaum eine Situation denken, in der solche Ausdrücke sinnvoll verwendet werden könnten; anders ausgedrückt: es läßt sich kein dem ausgedrückten Sachverhalt entsprechender Weltzustand denken. Insofern geht dies natürlich weit über bloße Beschränkungen bei Verb-Erst und Verb-Zweit hinaus. – Die Gegenprobe wird ermöglicht durch einen historischen Beleg mit skalierender Interpretation:

(20a) ... daß ich nicht schlief, sondern *allein* [s c h l u m m e r t e].

Ich schlief nicht, ich [s c h l u m m e r t e] *allein*.

*Ich *allein* [s c h l u m m e r t e].

Mit *nicht allein* sind alle entsprechenden Beispiele akzeptabel:

(27a) Dies [s a g t] er *nicht allein*, dies lügt er auch/sogar meisterlich.

(28a) Er ist *nicht allein* [o h n m ä c h t i g], sondern auch/sogar verletzt.

Dabei deutet die wahrscheinlichere Fortsetzung mit *sondern auch* auf quantifizierende Interpretation und die Erklärung mittels Nicht-Einzigkeit; die prinzipielle Möglichkeit der Fortsetzung mit *sogar* zeigt aber, daß auch skalierende Interpretation nicht ausgeschlossen ist.

Für die Interpretationsvariante (b)⁷ fehlen bei den prädikativen Zuordnungskonstituenten die distributionellen Bedingungsfaktoren (i) und (ii). Der Bedingungsfaktor (iii), *schon*, ist aber so stark, daß er zumindest bei limitierenden Adverbien die entsprechende Interpretation sichert:

(29) Dieser Termin paßt mir (schon) *allein* [z e i t l i c h] (schon) nicht, gar nicht zu reden vom Ort und von den Teilnehmern.

Für den hier vorrangig interessierenden Fall „Zuordnungskonstituente finites Verb bei Verb-Erst und -Zweit“ fehlen jedoch Belege. Nachgebildete Beispiele sind wegen der Vielfalt der zusammentreffenden Faktoren (Polyfunktionalität von *allein* und *schon*) schwer zu beurteilen.

(30) ?Blinder Eifer [s c h a d e t] *allein* schon. / [S c h a d e t] blinder Eifer *allein* schon?

In keinem Fall läßt sich die Interpretation (b) denken.

Die gleichen Probleme ergeben sich natürlich bei komplexen Zuordnungskonstituenten aus dem prädikativen Bereich, wie Verb + enge Verbergänzungen, Verbalphrase. In diesen Fällen gelten die gleichen Stellungsregeln für eine GP wie bei der Zuordnungskonstituente finites Verb, abgesehen von Verb-Letzt, wo die GP immer vor der komplexen Zuordnungskonstituente steht. Natürlich ist hier der Nachweis der syntaktischen Zuordnung durch die oben aufgezählten Stellungstypen nicht zu führen.

5.3.2. Die Nachstellung der GP gegenüber der syntaktischen Zuordnungskonstituente gehörte offenbar früher zu ihrem syntaktischen Muster (realisierte evtl. eine andere natürliche Serialisierung). Faktisch ist sie in der Gegenwart eingeschränkt auf Positionen, in denen andere Zuordnungen nicht möglich sind: bei Verb-Zweit also die Position zwischen topikalisiertem Satzglied und finitem Verb und am Satzschluß. Der Nachweis der Zuordnung kann auf gleiche Weise geführt werden wie oben.

Das Fehlen von Belegen beim Interpretationstyp (b) deutet darauf hin, daß es auch semantische Beschränkungen für diesen Stellungstyp gibt. Entsprechend umgestaltete Belege werden von kompetenten Sprechern sehr unterschiedlich bewertet. Man kann aber generell eine Tendenz nachweisen, daß Nachstellung bei GPn mit skalierender Interpretation kaum akzeptabel ist:

- (21b) Eine reiche Sammlung, [f ü n f holländische Meister] *allein* besitzt sie. / Sie besitzt [f ü n f holländische Meister] *allein*.

Beim Interpretationstyp (a) führt die Nachstellung von *allein* gegenüber einer satzeinleitenden Konstituente bei Verb-Zweit zu einem scheinbar regellosen Wechsel zwischen der GP- und der kond.F.:

- (31) [Das] *allein* genügt nicht, alles andere genügt. / Wenn aber etwas hinzukommt, dann genügt es.

In diesem Fall muß die Intonation hinzugenommen werden. Normalerweise liegt bei GPn der Satzakkzent in der Zuordnungskonstituente, hier jedoch erzwingt diese Akzentverteilung zwar regelmäßig GP-Interpretation, aber der Satzakkzent auf dem *allein* scheint häufig GP-Funktion zuzulassen, daneben aber auch – scheinbar regellos – konditionale Interpretation. Der Versuch, syntaktische oder semantische Bedingungen für die jeweiligen Merkmalsverteilungen herauszuarbeiten, mißlang bisher. Es scheint aber möglich zu sein, die beiden Funktionen durch Pausen- und Phrasierungseigenschaften zu unterscheiden. GP und Zuordnungskonstituente bilden in jedem Fall eine Informationseinheit und können zusammen nur ein Teil-Intonationsmuster wählen. Beim Konditional ist zwischen den beiden Konstituenten eine kleine Pause möglich, mit getrennten Intonationsverläufen für jede der beiden Einheiten, und zwar fallend-steigend auf *allein*, während GP-*allein* in einen fallenden Intonationsverlauf eingegliedert ist. Nimmt man die gesamte Akzentverteilung hinzu, so verwirklichen GP-Sätze fast immer ein eingipfeliges Akzentmuster, während Sätze mit kond. *allein* ein zweigipfeliges Akzentmuster realisieren. – Die Belege für diese Konstellation sind übrigens häufiger als für jede andere Anordnung. Für sie ist auch kennzeichnend, daß GP-*allein* sowohl mit *nur* als auch mit Verstärkungspartikeln kombiniert werden kann. Beide Möglichkeiten sprengen das distributionelle Muster der GP-Funktion:

- (32) Nur [d u] ganz *allein* bist schuld daran.

Man hat hier also den seltenen Fall, daß ein einzelnes Element teilweise weitere distributionelle Möglichkeiten hat als die Funktion an sich: für eine formale Darstellung sicher eine unangenehme Erscheinung.

5.3.3. Neben den bereits behandelten GP-Stellungstypen gibt es noch die Distanzstellung, die für betontes *auch* typisch ist (vgl. [2]); dabei folgt die GP der topikalisierten syntaktischen Zuordnungskonstituente in einer Position nach Verb-Zweit. Beim Interpretationstyp (b) fand sich hierfür ein Beleg:

(33) [S i e b e n Räder] habe ich *allein* daran gezählt.

Dieser Satz erscheint mir zwar defekt, doch rekonstruieren kompetente Sprecher immer die „richtige“ Bedeutung: ein Hinweis auf die Schwierigkeiten der Arbeit mit Belegen. – Soweit man Belege für den Interpretationstyp (a) in dieser Weise umformt, wechselt *allein* entweder in die kond.F., oder es entstehen Beispiele für den Interpretationstyp (c), wenn die Subjekts-NP vor dem finiten Verb steht:

(34) [Sie] geht *allein* (nicht) zur Schule.

5.3.4. Position der GP innerhalb der Zuordnungskonstituente tritt bei VP und S in Verb-Zweit auf. Argumentativ interessanter sind die Fälle, in denen eine GP innerhalb einer komplexen NP oder PP zwischen Artikel und Adj.Attr. oder zwischen NP und Genitiv- oder PP-Attribut steht (vgl. [3: 36ff.]). Sie sind in den meisten Fällen klar bedeutungsverschieden von den Fällen, in denen die GP vor der komplexen NP steht. Trotzdem ist in beiden Fällen die gesamte komplexe NP/PP in den oben herangezogenen Stellungstypen als eine Einheit zu behandeln. Lediglich bei einer Relativsatzparaphrase bzw. bei der Auflösung von Nominalisierungen kommt im ersten Fall die GP vor dem prädikativen Element zu stehen, das dem Attribut entspricht, während im anderen Fall die GP vor der gesamten NP verbleiben muß – ein bemerkenswerter Bruch im Konzept der syntaktischen Zuordnungskonstituenten. – Bei der GP *allein* gibt es formal ähnliche Belege für den Interpretationstyp (b):

(35) [In *allein* [fünfzig] Fällen] mußten die Probelaufe vorzeitig abgebrochen werden./*Allein* [in fünfzig Fällen] mußten die Probelaufe ...

Wie die Beispiele zeigen, sind aber bei Numeralen keine Interpretationsunterschiede zwischen den beiden Varianten festzustellen, was damit parallel geht, daß bei Numeralen keine prädikativen Paraphrasen möglich sind. Lediglich bei GP vor der komplexen NP ist auch der Interpretationstyp (a) möglich. – Passende Belege mit gewöhnlichen attributiven Adjektiven waren nicht zu finden und ließen sich auch nicht bilden, ohne daß der Interpretationstyp wechselte. Die Beispiele mit Bezugsadjektiv in attr.F. und *schon* sind inakzeptabel, evtl. deswegen, weil sie auch keine prädikative Paraphrase zulassen:

(36) *Allein* [das berufliche Versagen] macht Peter schon unglücklich genug, von seinen Eheproblemen ganz zu schweigen.

*[Das *allein* [berufliche] Versagen] macht Peter schon unglücklich.

Damit verbleiben nur noch Beispiele mit Genitiv- oder PP-Attribut:

(37) *Allein* [die Ablehnung des Lehramtsanwärters Häberlein] zeigte schon zur Genüge die Praxis des Radikalenerlasses in Bayern.

= *Allein* [die Tatsache, daß der LA Häberlein abgelehnt wurde], ...

[Die Ablehnung *allein* [des Lehramtsanwärters Häberlein]] zeigte . . .

= Die Tatsache, daß *allein* [der Lehramtsanwärter Häberlein] abgelehnt wurde, zeigte schon zur Genüge . . .

Dabei wechselt aber *allein* in der zweiten Variante in den Interpretationstyp (a), der auch bei der ersten Variante nicht völlig ausgeschlossen ist. Das Ergebnis kann aber für den Interpretationstyp (a) durch weitere Beispiele aus *nur*-Belegen – passende *allein*-Belege waren nicht zu finden – bestätigt werden: überall dort, wo die Attribute in den Paraphrasen nicht zu Prädikativen werden, lassen sich akzeptable Ergebnisse erwarten: eine rein semantische Distributionsbeschränkung. – Die Gegenprobe kann man mit einem umgeformten *nur*-Beleg bei attr. Adj. machen:

(38) *Allein* [eine quantifizierende Interpretation] . . .

= *Allein* [eine Interpretation, die quantifiziert] . . .

?[Eine *allein* [quantifizierende] Interpretation] . . .

= ?Eine Interpretation, die *allein* [quantifiziert] . . .

Damit kann das Konzept der syntaktischen Zuordnungskonstituenten auch bei GP-*allein* schon durch die Stellungsregeln für die beiden Interpretationsvarianten als bestätigt gelten. Bei den GPn wird also die semantische Zuordnung weitgehend in eine Zuordnung durch Wortstellung umgesetzt. Weiterhin ist der Nachweis gelungen, daß die distributionellen Beschränkungen (in einem Fall: Ausweitung) innerhalb des GP-Musters auf die jeweilige Bedeutung von *allein* zurückgeführt werden können.

5.4. Im Abschnitt 5.3. war das semantische Kriterium der Bedeutungsgleichheit (eingeschränkt auf den Bedeutungsanteil der GP *allein*) entscheidend, ohne daß dabei auf die Möglichkeit eingegangen wurde, daß derselbe Satz mit einer GP *allein*, bei gleichbleibenden Stellingseigenschaften, durchaus unterschiedliche Bedeutung haben kann, und zwar in Kovariation mit der Position des Satzakkzentes, der immer innerhalb einer syntaktischen Zuordnungskonstituente liegen muß (fokusbindende Partikeln). Da bei bestimmten Positionen von GP-*allein* mehrere Zuordnungskonstituenten denkbar sind, wirkt der Satzakkzent disambiguierend. Liegt er außerhalb aller denkbaren syntaktischen Zuordnungskonstituenten, so wird der Satz inakzeptabel:

(18a) *Denn *allein* [er] kann noch helfen.

Andererseits kann bei gleichbleibender *allein*-Position der Satzakkzent unterschiedliche syntaktische Zuordnungskonstituenten markieren:

(19a) [Er] denkt *allein* an sich./Er [denkt] *allein* an sich./Er denkt *allein* [an sich].

So scheinen die beiden syntaktischen „Mittel“ Wortstellung und Satzakkzent die syntaktische Zuordnungskonstituente sicher zu bestimmen und den semantischen Bezug formal zu realisieren. Dies gilt aber tatsächlich nur für sehr einfache Zuordnungskonstituenten. Zwei Modifikationen sind nötig (ausführlicher [3: 95f.]):

(1) In bestimmten Fällen kann der Satzakkzent auf einer bestimmten Silbe für unterschiedlich große Komplexe, die auch im Hinblick auf die Stellung der GP *allein* als Zuordnungskonstituenten möglich sind, die Akzentsilbe sein:

- (39) Damit beschreibt er *allein* pragmatische Sachverhalte.
 Akk.obj.: *allein* [pragmatische Sachverhalte]
 VP: *allein* [pragmatische Sachverhalte beschreiben]
 S: es gilt *allein*, [daß er pragmatische Sachverhalte beschreibt]

(2) Innerhalb derselben komplexen Zuordnungskonstituente kann der Satzakkzent unterschiedliche Silben treffen:

- (40) ... und *allein* [auf die hermetische Versiegelung des Raumschiffes] vertrauten (und nicht auf eine gewöhnliche).
 ... und *allein* [auf die hermetische Versiegelung des Raumschiffes] vertrauten (und nicht auf eine hermetische Verriegelung).
 ... und *allein* [auf die hermetische Versiegelung des Raumschiffes] vertrauten (und nicht auf die der Mondfähre).

Übrigens kann man auch hier distributionelle Unterschiede zwischen den Interpretationstypen (a) und (b) erkennen. Beim Interpretationstyp (a) sind nur wenige Beispiele zu finden, in denen eine Kontrastierung nur des Attributs oder nur des Kernnomens möglich ist; das liegt daran, daß man sich kaum einmal einen plausiblen Kontext vorstellen kann. Dagegen ist beim Interpretationstyp (b) die Betonung des Attributs vermutlich obligatorisch.

Die distributionellen Beschränkungen sind jedoch hier so vielfältig und so wenig erkundet, daß eine genauere Darstellung aussichtslos ist. Wie so oft muß der empirisch arbeitende Sprachwissenschaftler feststellen, daß noch keineswegs alle relevanten Daten erarbeitet sind. Man kann sich kaum vorstellen, daß man ohne sie zu einer halbwegs realistischen Sicht syntaktischer Regularitäten kommen kann.

Zwei Ergänzungen sind noch anzufügen: Steht GP-*allein* in einer komplexen NP unmittelbar vor einem Attribut, dann darf der Akzent nur auf diesem Attribut liegen, ein weiteres Argument, daß nur das Attribut syntaktische Zuordnungskonstituente ist. — Überschreitet man die Grenze des Satzgliedes als Zuordnungskonstituente, also bei VP oder S, dann kann ebenfalls der Akzent nicht mehr variieren, sondern er ist an ganz bestimmte Positionen gebunden, die quasi automatisch ermittelt werden (vgl. [3: 102]).

5.5. Eine weitere Einschränkung der bisherigen Regelaussagen ist erforderlich. Mit der Festlegung der Grenzen der syntaktischen Zuordnungskonstituente und der Position des Satzakkzentes ist nämlich nicht in jedem Fall auch die Bedeutung des betreffenden Satzes festgelegt. Der Satzakkzent dient nicht primär zusammen mit der Position der GP *allein* dazu, die Grenzen der syntaktischen Zuordnungskonstituente zu markieren; er ist vielmehr das formale Pendant des Satzfokus, ohne allerdings dessen Grenzen eindeutig festzulegen. Der Fokus wird üblicherweise durch den Fragestztest operational bestimmt (vgl. [18]). Bei kontrastiven Äußerungen, zu denen GP-Sätze zumeist zu rechnen sind, beschränkt man den Fokus üblicherweise auf das kontrastierte Element, da der Rest des Satzes als vorerwähnt zu gelten hat. Bei *allein* kann man die kontrastierten Äußerungen recht gut durch Kontrastschablonen festlegen, und zwar *nicht x, sondern allein y / allein y, und nicht auch x* für den Interpre-

tationstyp (a). Der Interpretationstyp (b) ist offenbar zu komplex für eine solche Schablone, eine Fortführung mit *gar nicht zu reden von y* leistet hier aber weitgehend dasselbe. Ohne die entsprechenden Fragen endgültig klären zu können, kann man feststellen, daß ein Kontrastfokus die verschiedensten Ausdrücke umfassen kann, zwischen einer Silbe und einem Satz, komplexere kontrastierte Ausdrücke sind aber selten und halten sich an die Satzgliedgrenzen. Dazu gibt es zahlreiche formale, semantische und pragmatische Einschränkungen der Kontrastierbarkeit. Das ist jedoch ein eigenes Thema. – Bei den Fokustypen VP und V + enge Verbergänzungen wird bei V-Letzt die linke Grenze durch die GP *allein* markiert, die rechte Grenze durch den Satzschluß, wobei die Position des Satzakkzents automatisch festgelegt ist. – Bei Zuordnungskonstituenten auf der Satzgliedebe (Stellungsglieder) kann der Normalakzent (vgl. [17]) bei einer komplexen syntaktischen Zuordnungskonstituente sowohl bedeuten, daß das gesamte Satzglied Fokus ist, oder das Teilglied, in dem der Satzakkzent liegt (z.B. das Attribut), allein; aber auch, daß nur die jeweils akzentuierte Silbe Fokus ist. Liegt der Satzakkzent jedoch nicht in Normalposition, so kann nur das jeweilige Teilglied oder die akzentuierte Silbe Kontrastfokus sein. Die Disambiguierung leistet in solchen Fällen allein der Kontext, der nicht unbedingt explizit kontrastiv sein muß. Da nun aber der Fokus entscheidend ist für die implikativen Bedeutungsanteile eines GP-*allein*-Satzes, muß man die Bedeutung eines GP-Satzes in diesen Fällen als formal nicht völlig determiniert ansehen.

So zeigt sich also, daß die Stellungsmerkmale eine relativ grobe Grundstruktur (syntaktische Zuordnungskonstituenten) ergeben, die Satzakkzent-Merkmale eine Feinstruktur innerhalb der Grobstruktur, die in den meisten Fällen die Bezugs-Konstituente im semantischen Sinn, also den Satzfokus, eindeutig festlegt. In einer Reihe von Fällen wird aber das Bezugselement erst durch den Kontext festgelegt. Dies heißt, daß syntaktische Zuordnungskonstituente und Bezugselement nicht deckungsgleich sein müssen.

6. Zusammenfassung

Es hat sich also gezeigt, daß die Erscheinung des Bezugsbereichs sowohl auf der Bedeutungsseite wie auf der formalen Seite operational faßbar und verbal beschreibbar ist. Bei den behandelten Fällen ergab sich eine deutliche Stufung in der formalen Realisierung des semantischen Bezugs, die man etwa so kennzeichnen kann: je weniger Typen von Bezugselementen in Frage kommen, desto weniger wird der Bezug syntaktisch realisiert. Es genügt eine hinreichende distributionelle Festlegung der syntaktischen Funktion an sich. Je mehr Möglichkeiten des Bezugs jedoch vorhanden sind, desto stärker ist der Bezug sowohl auf der Wortstellungsebene wie auf der Ebene der Intonation verwirklicht. Das auffälligste Ergebnis ist jedoch, daß die einzelnen syntaktischen Mittel divergieren können (wenn auch nur in engen Grenzen), und daß sie die Bedeutungsseite offenbar nicht deckungsgleich abbilden müssen. Vielmehr wird eine gewisse Eigendynamik jeder einzelnen Ebene erkennbar: so etwa, wenn bei den Stel-

lungseigenschaften die Satzgliedgrenze nicht unterschritten wird, und zwar deswegen, weil die Stellung innerhalb der Satzglieder weitgehend grammatikalisiert ist.

Über die bekannten Fragen des empirischen Arbeitens: die Verwendung eines offenen Korpus; die Manipulation von Belegen; die Verwendung von Testverfahren; die Konstruktion beweiskräftiger Konstellationen; die Analyse von Bedeutungseigenschaften – will ich auch abschließend keine theoretische Stellungnahme abgeben. Alle diese Fragen können, nach meiner Überzeugung, nicht abstrakt gelöst werden, sondern nur durch konkrete Arbeit am Material. Nur sie kann zeigen, ob die Verfahren zuverlässig sind, ob auf diese Weise *plausible* Ergebnisse zustande kommen. Jeder, der weitere Datenbereiche erschließt, der mehr Parameter in die Untersuchung einführt und sie durch entsprechende Verfahren kontrollierbar macht, macht die Sprachwissenschaft empirischer (vgl. [4]). Daß die Relevanz dieser Faktoren oft erst durch die Beschreibung in formalen Systemen deutlich wird, sei es durch ihre gelungene oder mißlungene Einbeziehung, soll damit keineswegs geleugnet werden.

ÜBERSICHT

| <i>Syntaktische Funktion</i> | <i>Prädikatives Attribut</i> | <i>Apposition</i> | <i>Konditional</i> | <i>Gradpartikel</i> | |
|----------------------------------|---|---|---|---|---|
| | | | | <i>I</i> | <i>II</i> |
| semantischer Bezug | Subjekts-NP Objekts-NP | Subjekts-NP Objekts-NP (?) | Subjekts-NP | jeweiliges Fokus- element | |
| syntakt. Zuordnung | nicht realisiert | kaum realisiert | teilweise realis. | zu allen Typen von Satzgliedern, die Fo- kus enthalten/sind | |
| Paraphrase | <i>und zugleich/ daß mit allein</i> als präd. Ad- jektiv | explikat. Rel. S. Parenthese, Ad- verbial-S. mit <i>allein</i> als präd. Adjektiv | <i>wenn</i> -Kondi- tional mit <i>allein</i> als präd. Adjektiv | <i>ausschließ- lich/sogar nur</i> | <i>sogar, von anderem nicht zu reden</i> |
| semantische Funktion | Eigensch. des Referenzobj. der Bezugs-NP bei Gültigkeit des Prädikats | Eigensch. des Referenzobj. der Bezugs-NP | Eigensch. des Ref. obj. der Bezugs-NP, die Bedingung ist für Zutreff. d. Prädikats | Quantifi- zieren bzw. Skalieren über der Bezugsgr. | Variante d. Skalie- rens über der Be- zugsgröße |

| <i>Syntaktische Funktion</i> | <i>Prädikatives Attribut</i> | <i>Apposition</i> | <i>Konditional</i> | <i>Gradpartikel I</i> | <i>Gradpartikel II</i> |
|--|------------------------------|---|---|--|------------------------|
| „Grobe“ distributionelle Merkmale | | | | | |
| Morpholog. Markierung | – | – | – | – | |
| Intonation: | | | | | |
| Pause obligat./fak. davor/danach | –/– –/– | +/– +/+ | –/+ (?) +/+ | –/– –/– | |
| Tonhöhenverlauf | kein eigenes Tonmuster | progredient (?) | progredient | kein eigenes Intonationsmuster | |
| Akzent | frei variierend | Nebenakzent | Nebenakzent in zweigipf. Muster | Kontrastakzent in synt. Zuordnungs-konstituente, <i>allein</i> unbetont | |
| intonatorische Realisierung des Bezugs | nein | ja (?), da gleiche Intonationseigenschaften bei Bezugs-NP | ja (?), da gleiche Intonationseigenschaften bei Bezugs-NP | Realisierung der Zuordnung durch Akzentposition | |
| Positioneigenschaften: | | | | | |
| zu Subjekt | danach | danach | davor/danach | an allen Satzgliedgrenzen. Position relativ zu synt. Zuordnungskonstit.: a) davor b) danach c) in Distanz danach d) in NP vor Attrib. | |
| zu Objekten | danach | (davor)/danach | davor/danach | | |
| zu PP-Objekten | davor/danach | ? | ? | | |
| zu Lokaladv. | davor | ? | danach | | |
| zu Temp.adv. | davor | ? | danach | | |
| zu Negation | direkt danach | direkt danach | davor | direkt danach | |
| allein topikalisiert | + | + | + | – | |
| top. vor/nach Bezugsgr. | –/– | –/+ | –/+ | +/+ | |
| top. mit infin. Haupt-V | + | – | – | – | + |
| syntakt. Komplex bei Rechts-/Linksversetz., Spalt-/Sperrsatz, Ausklammerung, Extrapos. | – | – (?) | – | + | + |
| „Feinere“ distributionelle Merkmale | | | | | |
| Selektionsrestriktion | | | | | |
| zum Hauptverb | – | – | – | – | |
| zur Bezugsgröße | + | + | + | (–) | |
| koordinierbar mit | präd. Attribut | präd. Attribut | verkürzt. Kond. | Gradpartikeln | |
| syntak. Austauschklasse | Adj. Adv. | Appositionen | verkürzt. Kond. | Gradpartikeln | |
| Zuordnungskonstituenten einer Gradpartikel | – | – | + | – | |
| Erfragbarkeit | – (<i>xwie?</i>) | – | – (<i>xunter welcher Bedingung?</i>) | – | |

Literaturnachweis

- [1] ALLERTON, D.J.; CRUTTENDEN, A.: *Syntactic, illocutionary, thematic and attitudinal factors in the intonation of adverbials*. – Journal of Pragmatics 2 (1978) 155–188.
- [2] ALTMANN, Hans: *Gradpartikeln und Topikalisierung*. In: Braunnüller, K.; Kürschner, W. (Hgg.), Grammatik. Akten des X. Ling. Koll. Tübingen 1975, Bd. 1. – Tübingen: Niemeyer 1976. S. 233–243.
- [3] – *Gradpartikel-Probleme. Zur Beschreibung von gerade, genau, eben, ausgerechnet, vor allem, insbesondere, zumindest, wenigstens*. – Tübingen: G. Narr 1978.
- [4] BALLMER, Thomas T.: *Inwiefern ist Linguistik empirisch?* – In: Wunderlich, Dieter (Hg.), Wissenschaftstheorie und Linguistik. – Kronberg: Athenäum 1976. S. 6–53.
- [5] BARTSCH, Renate: *Adverbialsemantik*. – Frankfurt/M.: Athenäum 1972.
- [6] – ; VENNEMANN, Theo: *Semantic structures. A study in the relation between semantics and syntax*. – Frankfurt/M.: Athenäum 1972.
- [7] CLÉMENT, Danièle; THÜMMEL, Wolf: *Plädoyer für eine stärkere strukturierung bei der tiefensyntaktischen beschreibung natürlicher sprachen*. Linguist. Berichte 41 (1976) 1–14.
- [8] – *Methoden der empirischen rechtfertigung von syntaxen*. Linguist. Berichte 55 (1978) 38–47.
- [9] HALLIDAY, M.A.K.: *Notes on transitivity and theme in English*. Journal of Linguistics 3 (1967) 37–81, 199–244; 4 (1968) 179–215.
- [10] KIRKWOOD, Henry W.: *Discontinuous noun phrases in existential sentences in English and German*. Journal of Linguistics 13 (1977) 53–66.
- [11] – *Options and constraints in the surface ordering of noun phrases in English and German*. Journal of Pragmatics 2 (1978), 225–245.
- [12] LANG, Ewald: *Paraphrasenprobleme I: Über verschiedene Funktionen von Paraphrasen beim Ausführen semantischer Analysen*. Linguistische Studien, Reihe A Arbeitsberichte 42 (1977), 97–156.
- [13] LIEB, Hans-Heinrich: *Outline of integrational linguistics. Preliminary version*. LAB Berlin (West) Heft 9 (1977), 1–165.
- [14] LINDNER, Katrin; ALTMANN, Hans: *Endlich: allein*. [Erscheint in:] Reis, Marga e.a. (Hg.): Befund und Deutung. Festschrift Hans Fromm zum 60. Geburtstag. – Tübingen: Niemeyer 1979. S. 22–79.
- [15] MOTSCH, Wolfgang: *Untersuchungen zur Apposition im Deutschen*. In: Syntaktische Studien. Studia Grammatica V. – Berlin: Akademie-Verlag 1970. S. 97–132.
- [16] PHEBY, John: *Intonation und Grammatik im Deutschen*. – Berlin: Akademie-Verlag 1975.
- [17] SCHMERLING, Susan F.: *A re-examination of 'normal stress'*. Language 50:1 (1974), 66–73.
- [18] SGALL, Petr: *Focus and the question test*. Folia Linguistica VII:3/4 (1975), 301–306.